



Zurück zur Normalität?

Andreas Pohl, dgs LG Niedersachsen

In den letzten Wochen war immer wieder der Wunsch zu hören, dass man angesichts von Beschränkungen aufgrund der Corona-Pandemie wieder zu einem normalen Leben zurückkehren möchte: „Ich möchte mein altes Leben wieder zurück!“ Die derzeit sinkende 7-Tage-Inzidenz und die abnehmende Zahl an Intensivpatienten scheinen diesem Wunsch zu entsprechen.

Solche Wünsche sind durchaus verständlich. Nach Monaten des Lockdowns, Mund-Nasen-Schutz, Hygienekonzepten, Einkaufs-, Reise- und Kontaktbeschränkungen endlich wieder in alte Lebensgewohnheiten zurückkehren, erscheint verlockend. Aber das sogenannte alte Leben wartet ebenso mit all den Problemen, die es bereits vor der Pandemie gab: Klimaschutz, Links-/Rechtsextremismus, Kriege, Hungersnöte, Flucht, aber auch mangelnde Digitalisierung im Bildungs- und Arbeitssektor. Hinzugekommen ist nun die Erkenntnis, wie hilflos Politik teilweise auf ein Pandemiegeschehen reagiert, wie sehr sich eine global agierende Wirtschaft gerade im medizinischen Sektor auf die Sicherheit und den Schutz Einzelner negativ auswirken kann. Gerade im vorschulischen, therapeutischen, schulischen und universitären Bereich wurde dies deutlich. Die Schließung von Schulen zu Beginn der Pandemie machte die Einrichtung von Notfallgruppen notwendig, damit Eltern, die in versorgungsrelevanten Bereichen arbeiteten, weiter arbeiten konnten. Die mangelnde Digitalisierung traf Lernende wie Lehrende, denn ausreichende Möglichkeiten waren und sind immer noch nicht vorhanden. Es fehlte auch die Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler im Arbeiten mit solchen Medien, ja es war auch nicht sicher gestellt, dass eine ausreichende Internetleistung in den Elternhäusern vorhanden war. Aufgelegte Unterstützungspakete durch die Bundes- wie Landesregierungen kamen

nicht recht zur Geltung, da bürokratische Vorgaben und letztlich dann ein leer gefegter Computermarkt die Ausstattung in diesem Bereich verzögerte. Die späte Erkenntnis, dass Schülerinnen und Schüler zur Verbreitung des Virus ebenso beitragen können wie Erwachsene, und somit Erzieherinnen und Lehrerinnen/Lehrer möglicherweise gefährdet waren, erschien zumindest beunruhigend. Das mangelhafte Lüftungskonzept, d.h. Fenster öffnen im Winter statt Lüfter zu installieren, wirkte hilflos und nicht wissenschaftlich durchdacht. Der ÖPNV, der mit durch Schülerinnen und Schüler überfüllte Busse und Bahnen ebenso zur Verbreitung des Virus beigetragen hat, verdeutlichte das Paradoxon von Kohortenbildung in der Schule und Durchmischung bei der Schülerbeförderung.

Zu Beginn der Pandemie wurde von den Medien und der Politik vielfach propagiert, dass die Pandemie uns als Gesellschaft zu mehr Zusammenhalt verhelfen würde. Müssten wir doch nur alle ein paar Wochen gemeinsam durchhalten, so würden wir gestärkt als Gemeinschaft aus dieser Krise herausgehen. Es klang so schön, so logisch. Ein Virus, so sollte man meinen, würde alle gleichermaßen treffen und eben keine Unterschiede machen zwischen arm und reich, privilegiert und weniger privilegiert, höchstens noch zwischen alt und jung. Inzwischen, so scheint es, haben sogar die größten Sozialromantiker diese Haltung aufgegeben. Obwohl große Teile der Bevölkerung harte Einschränkungen in Kauf genommen und sich monatelang strengen Regeln unterworfen haben, hat die Krise eher das Gegenteil schonungslos offenbart: Sie traf und trifft eben nicht alle gleich, sondern sie trifft die ungleich härter, die vorher schon in prekären, schwierigen und benachteiligten Umständen lebten. Dies trifft insbesondere auch auf den Bildungssektor zu. Schulschließungen, Distanzun-

terricht und die damit einhergehenden Veränderungen trafen auch die Schülerinnen und Schüler nicht alle gleich.

Andererseits muss man auch sehen, dass viele Kitas und Schulen durch viel Engagement regional mit Lernkonzepten reagiert haben, und dass Schülerinnen und Schüler letztlich neue Lernformen kennengelernt haben, aber Bildungserfolge nach aktuellen Erkenntnissen kaum erzielt wurden.

Nicht zu vergessen, dass mit der schnellen Entwicklung von Impfstoffen ein riesiger Fortschritt zur Bekämpfung der Pandemie erreicht worden ist. Hier liegt nun für die Zukunft eine Chance, keine Zeit zu verlieren in der Vorbereitung einer sich neu aufbauenden, vierten Pandemiewelle.

Corona hat uns als Gesellschaft eine weitere Binsenweisheit schonungslos vor Augen geführt: Chancengleichheit erreichen wir eben nicht, indem wir allen das Gleiche anbieten und Ressourcen mit der Gießkanne verteilen. Echte Chancengleichheit kann nur gelingen, wenn wir die Ausgangslage, d.h. unterschiedliche Lernvoraussetzungen und Lebensumstände, differenziert betrachten und möglichst passgenaue Angebote schaffen. Technische und materielle Faktoren spielen dabei eine wichtige Rolle, können ohne personelle Ressourcen, also ohne gestärkte familiäre Bezugspersonen einerseits und kompetente pädagogische Fachkräfte andererseits ihre Wirkung nicht entfalten.

Und: Wir werden auch in nächster Zeit weiterhin einen Mund-Nasen-Schutz tragen, Hygienekonzepte berücksichtigen und Abstand halten müssen. Es wird notwendig sein, sich weiterhin zu testen und in zeitlichen Abständen sich impfen zu lassen. Das Virus ist nicht verschwunden. Aber wir können uns auf mögliche Folgepandemien und Coronawellen besser vorbereiten, wir können den Bildungs-